Harte Herzen

Novelle von Reinhold Ortmann

I.

Goldglitzernder Sonnenschein flutete in verschwenderischstem Ueberfluß vom tiefblauen Sommerhimmel hernieder, zum ersten Mal nach wochenlanger, trübseliger Regenzeit. Zauberisch verwandelt erschien mit einem Mal die liebliche Hügellandschaft, und selbst die häßlichen, verräucherten Gebäude, die kahlen, himmelhohen Schornsteine der großen Vollrath'schen Fabrik sahen in der glänzenden Beleuchtung aus, als hätten sie über Nacht neue, sonntägliche Gewänder angelegt. Einen wahrhaft herzerfreuenden Anblick aber bot das kleine herrliche Wohnhaus mit seinen blendend weißen Wänden und den grünen Fensterladen, die ihm ein so behaglich anheimelndes Aussehen gaben. Es lag ein wenig abseits von der Fabrik und nur um einige tausend Schritte von den letzten Häusern des kleinen Städtchens entfernt. Der kleine Rasenplatz vor seiner Front glänzte wie ein sammetner Teppich, und ein Meer von grünen Baumwipfeln, das sich hinter ihm ausbreitete, ließ die mächtige Ausdehnung des zum Hause gehörigen großen parkartigen Gartens erraten.

Hier wohnte Frau Ernestine Vollrath mit ihrem ältesten unverheirateten Sohne Paul, der seit des Vaters Tode der alleinige Inhaber und Leiter des alten und angesehenen Fabriketablissements geworden war. Wie in seiner äußeren Erscheinung war das Haus auch in seiner inneren Einrichtung ein vollendetes Muster der peinlichsten Sauberkeit und Ordnung. Die Schlösser und Handgriffe der Türen glänzten, als wenn sie von purem Golde wären, die Standplätze der einzelnen Gegenstände waren wie mit dem Zirkel abgemessen, und man hätte getrost einen Preis aussetzen können für den, der irgendwo einen Flecken oder ein Stäubchen ausfindig gemacht hätte; daß der Gesamteindruck trotz alledem kein wohltuender, sondern vielmehr ein bedrückender und unbehaglicher war, mochte seine Ursache ebensowohl darin haben, daß sich neben dem scharf ausgeprägten Ordnungssinn nirgends ein Streben nach Harmonie und Schönheit geltend machte, als auch darin, daß man dem Sonnenlicht überall mit einer fast unbegreiflichen Aengstlichkeit durch zugezogene Vorhänge und herabgelassene Jalousieen den Zutritt zu wehren versucht hatte.

Freilich mochte man diese grämliche Scheu vor Glanz und Helligkeit etwas weniger verwunderlich finden, wenn man sich mit der Persönlichkeit des Hausherrn, der eben jetzt langsamen, gemessenen Schrittes von der Fabrik her auf das Haus zukam, bekannt gemacht. Paul Vollrath war ein Mann von etwa dreißig Jahren, hoch und stattlich gewachsen und mit einem regelmäßigen, keineswegs unschönen Gesicht. Aber die Züge dieses Gesichtes hatten einen herben, strengen Ausdruck, kalt und durchdringend blickten seine klaren, grauen Augen, und es schien undenkbar, daß jemals eine wärmere Regung den kühlen, gleichmäßigen Ernst seiner Mienen verdrängen könnte. Tadellos, wie seine Kleidung, waren Haltung und Bewegungen; jede von ihnen schien mit berechneter Absichtlichkeit erwogen, und man brauchte diesen Mann nur für die Dauer weniger Sekunden zu beobachten, um es glaublich zu finden, daß noch keiner seiner Untergebenen eine Aeußerung der Heiterkeit oder des jäh aufbrausenden Zornes von ihm vernommen hätte.

Ein alter Diener in schwarzem Anzuge hatte dem Fabrikherrn mit einer sehr demütigen Verbeugung die Tür des Wohnhauses geöffnet. Vollrath dankte ihm durch ein leichtes Kopfnicken und klopfte an eine der braunpolierten Türen im Erdgeschoß. Auf den kurzen Zuruf, der von drinnen ertönte, trat er ein. Jeder andere, der gleich ihm aus der funkelnden Tageshelligkeit gekommen wäre, würde Mühe gehabt haben, sich in dem halbverdunkelten Zimmer zu orientieren. Vollrath aber näherte sich ohne Zögern der alten Dame, die im Hintergrund des Gemaches steif wie aus Holz geschnitzt in einem Lehnstuhl saß und führte ihre Hand an seine Lippen.

„Guten Tag, Mama," sagte er mit seiner angenehm klingenden, aber eisig kühlen Stimme, „darf ich mich nach Deinem Befinden erkundigen?"

Die Angeredete hatte ihm mit unverkennbarer Verwunderung ihren Kopf zugewendet. Sie war ihrem Sohne sehr ähnlich; doch hatte das Alter die Strenge ihrer Gesichtszüge fast bis zur Härte herausgebildet, und selbst in dem Tonfall ihrer Sprache war etwas Herrisches und kalt Abweisendes.

„Ich danke Dir," sagte sie, „der Anfall ist schon wieder vorüber! — Aber Du wirst die Fabrik nicht zwei Stunden früher verlassen haben, nur um mich darnach zu fragen."

„Nein, Mama, ich kam, weil ich Deinen Rat einholen muß! — Ich habe da soeben einen recht unangenehmen Brief von Deiner Nichte Wally Rutland erhalten."

Frau Vollrath machte eine ungeduldige Bewegung.

„Ach, schon wieder das Mädchen! Wird denn das niemals ein Ende nehmen?"

„Ich fürchte, nein! Sie verlangt nicht mehr und nicht weniger, als daß wir sie zu uns ins Haus nehmen sollen."

„Welch ein Wahnsinn; was sollen wir hier mit dem jungen, unerzogenen Geschöpf beginnen? — Haben wir sie nicht nach meines Bruders Tode auf unsere Kosten in einer vortrefflichen Pension untergebracht?"

„Gewiß, Mama! Sie hat so wenig Ursache, sich über uns zu beklagen, wie ihr verstorbener Vater. Aber die verwöhnte junge Dame scheint über die Vortrefflichkeit dieser Pension andere Ansichten zu haben als wir und als alle Welt. Sie beklagt sich bitter über den Zwang, unter dem sie zu leiden habe, und über die Lieblosigkeit, mit der man ihr begegne. Das Ende der Epistel ist dann, wie gesagt, das bündige Ersuchen, sie baldigst aus ihrem jammervollen Gefängnis — wie sie sich auszudrücken beliebt — zu erlösen, da sie sonst in ihrer Verzweiflung unbedingt eine Dummheit begehen werde."

„Nun, es würde wohl nicht die erste ihres Lebens sein! — Und was gedenkst Du auf dies kindische Geschreibsel zu antworten?"

„Ich kam, Dich darnach zu fragen, Mama, denn bei Dir allein liegt die Entscheidung."

„Nun wohl, so schreibe ihr, sie solle sich die törichten Gedanken aus dem Kopf schlagen und sich bemühen, die Zufriedenheit der Madame Blaudouin zu erwerben. In unserem Hause sei vorläufig kein Platz für sie, und eine Wiederholung ähnlicher Drohungen würde mich nur bestimmen können, meine Hand ganz von ihr abzuziehen."

„Ganz so dachte ich mir die Antwort auch! Sie soll auf der Stelle abgehen!"

Er machte einige Schritte gegen die Tür; aber auf halbem Wege wendete er sich noch einmal um, als wenn er etwas vergessen hätte.

„Warum ist Hermann nicht da, um Dir Gesellschaft zu leisten?" fragte er.

Die alte Dame schüttelte sehr energisch den Kopf.

„Mich verlangt nicht nach seiner Gesellschaft! — Er ist ja die Unruhe selbst, und seine Unterhaltung ist sehr wenig nach meinem Geschmack. Mag er auf seinem Zimmer bleiben! Ich bin schon zufrieden, wenn ich die Gewißheit habe, daß er kein Unheil anrichten kann."

„Als wenn man diese Gewißheit jemals haben könnte!" warf Paul ironisch ein. „Seine Studien in der Residenz scheinen in der Tat von einer recht sonderbaren Art gewesen zu sein!"

Er hatte wohl die Absicht gehabt, noch mehr zu sagen: aber er brach mit einem Stirnrunzeln ab, als er jenseits der Tür ein lebhaftes Durcheinander zweier Stimmen vernahm. Die eine von ihnen, diejenige des alten Dieners, war ihm wohl bekannt, den Klang der anderen aber, einer hellen, jugendlichen, ungedämpften Mädchenstimme hatte er noch nie zuvor vernommen. Es war im Vollrath'schen Hause nicht Sitte, sich laut und ungeniert zu unterhalten, und eben wollte er die Tür öffnen, um durch einen Verweis Ruhe zu schaffen, als man seiner Absicht von draußen her zuvorkam. Die Tür wurde aufgerissen, und in Gestalt eines schlanken jungen Mädchens stand der Störenfried auf der Schwelle.

„Ach, was braucht's denn da einer Anmeldung!" tönte es glockenhell in das Zimmer hinein. „Wollen Sie mir etwa die Ueberraschung verderben, auf die ich mich während des ganzen Weges gefreut habe?"

Sekundenlange Totenstille folgte diesem unerhört kecken Einbruch in den geheiligten Frieden des Vollrath'schen Hauses. Die Blicke der beiden im Zimmer Anwesenden hafteten wie in schweigendem Entsetzen an der Erscheinung der jungen Dame, die freilich an und für sich durchaus nichts Entsetzenerregendes hatte. Eine Fülle von Liebreiz und Schönheit war über dies zierliche, kaum sechzehnjährige Wesen ausgegossen, aus ihren Augen blitzte die helle Schelmerei, und auf ihren Wangen brannte eine Glut, die man sowohl der Freude als einer gewissen holdseligen Verwirrung ihre Entstehung zuschreiben mochte. Der biegsame, jungfräulich knospende Körper steckte in einem recht einfachen und recht abgetragenen Hauskleidchen; auf dem goldblonden Haar, aus dem die Strahlen des durch die offen gebliebene Haustür hereindringenden Sonnenscheins hundert leuchtende Funken hervorzaubern schienen, balancierte ein brandrandiger Strohhut von seltsam abenteuerlicher Form, und die schlaffen Falten der unförmigen Reisetasche, welche sie in der Rechten trug, ließen einen zuverlässigen Schluß auf die Geringfügigkeiten zu, die sie mit sich führte.

Die Eintretende mochte wohl erwartet haben, daß irgend jemand mit ausgebreiteten Armen auf sie zueilen würde, und als nichts derartiges geschah, spähte sie mit verdoppelter Aufmerksamkeit in die Dämmerung des künstlich verdunkelten Zimmers hinein.

„Mein Gott, wie finster ist es hier!" rief sie — noch immer in fröhlichster Laune — aus. „Der ängstliche alte Mann sagte mir doch, die Tante sei hier und Vetter Paul obendrein, und nun regt sich keine Menschenseele!"

Jetzt trat Paul auf sie zu und zog die Tür hinter ihr ins Schloß.

„Wally Rutland?" fragte er in seinem gleichmütig kühlen Ton, der weder Freude noch Zorn verriet, und als sie darauf mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens erwiderte:

„Ja freilich — Wally Rutland, die vierzig Meilen weit herkommt, um ihre lieben, lieben Verwandten zu umarmen," da nahm er ihr, ohne eine Miene zu verziehen, die plumpe und doch so federleichte Reisetasche aus der Hand, um sie in einen Winkel neben der Tür zu setzen, und wendete sich gegen die regungslose Frau Vollrath.

„Du siehst, Mama, daß Drohung und Ausführung einander auf dem Fuße gefolgt sind. Ich überlasse es Dir, Dich mit Deiner Nichte zu verständigen; aber ich bin auf meinem Zimmer, wenn Du mich irgendwie brauchen solltest! — Dort ist Deine Tante, Wally," fügte er hinzu. „Sie hört sehr gut, und Du brauchst darum nicht auch weiterhin so zu schreien, wie Du es bei Deinem Eintritt getan!"

Er hatte das Gemach bereits verlassen, als das letzte seiner Worte kaum verklungen war, und er hatte darum den niederschmetternden Eindruck derselben auf das junge Mädchen vielleicht gar nicht bemerkt. Sie stand so betroffen da, als wäre ein Blitzstrahl an ihr niedergegangen, und sie starrte auf die Tür, hinter welcher Paul verschwunden war, bis sie durch die scharfe, herrische Stimme ihrer Tante, die ihren Namen gerufen hatte, aus der halben Betäubung aufgeschreckt wurde. All ihre Munterkeit war mit einem Male verschwunden, und mit langsamen Schritten, gleichsam widerstrebend, näherte sie sich dem Lehnstuhl der alten Dame. Eine hagere, weiße Hand streckte sich ihr entgegen; aber als Wally, statt dieselbe zu küssen, sie mit ihren beiden Händen ergriff und herzhaft drückte, stieß Frau Vollrath einen kleinen Ruf des Unwillens aus.

„Ich heiße Dich in meinem Hause willkommen, wie ich es dem Kinde meines Bruders schuldig bin," sagte sie in einem keineswegs ermutigenden und wohlwollenden Tone, „aber ich möchte denn doch vor allem wissen, wie es möglich ist, daß Du so unerwartet und in einem solchen Aufzuge hier erscheinen kannst."

Ueber Wallys betrübtes Gesicht glitt schon wieder ein schelmisches Lächeln.

„Das ist rasch beantwortet, liebe Tante. Ich bin eben einfach davongelaufen."

„Davongelaufen? Ohne unsere Erlaubnis und ohne unsere Antwort auf Deinen Brief zu erwarten?"

„Ja, es machte sich nun einmal nicht anders! Madame Baudouin behandelte mich gar zu schlecht. Heute morgen diktierte sie mir schon wieder aus einer ganz lächerlichen Ursache einen dreitägigen Zimmerarrest zu, obwohl sie weiß, daß mir eine solche Einsperrung unerträglich ist. Ich bin doch auch kein Kind mehr, das sich solche Grausamkeiten ohne Widerspruch gefallen lassen muß. Anfänglich hatte ich wirklich die Absicht, meine Gefangenschaft bis zur Ankunft von Pauls Antwort zu ertragen, aber wie mir die liebe Sonne dann so hell und lachend ins Fenster schien, da litt es mich nicht länger in den engen vier Wänden. Ich überzählte meine Barschaft, und da ich fand, daß sie zur Reise ausreichte, faßte ich den Entschluß, Eurer Antwort zuvorzukommen und Euch eine große, freudige Ueberraschung zu bereiten. Aufs Geratewohl packte ich einige Gegenstände, die mir gerade in die Hände fielen, in die Reisetasche, warf dieselbe zum Fenster hinaus, kletterte selber nach und lief, glücklicherweise von niemandem gesehen, schnurstracks zum Bahnhof!"

„Welch einen leichtsinnigen Streich hast Du da gemacht, Kind! Es wird sehr schwer sein, die Unannehmlichkeiten abzuwenden, die er im Gefolge haben kann."

Wally ließ die Arme schlaff herabsinken und schaute mit tränenschweren Augen vor sich nieder.

„Ich wußte nicht, daß es ein so großes Unrecht sei," sagte sie leise. „Du und der Vetter, Ihr hattet mir bereits so viel Liebes und Gutes erwiesen, daß ich meinte, Ihr müßtet mich auch ein wenig gern haben und müßtet Euch freuen, mich so unverhofft unter Euch zu sehen. Wenn ich mich darin getäuscht habe, so ist es wohl am allerbesten, daß ich gleich wieder gehe!"

Die letzten Worte hatten einen beinahe trotzigen Klang, aber ein feinfühliger Beobachter würde das mühsam unterdrückte Schluchzen aus ihnen herausgehört haben. Frau Vollrath empfand indessen nur den kindischen Eigensinn ihrer ungehorsamen Nichte, und in noch strengerem und herberem Tone als zuvor befahl sie ihr, zu bleiben.

„Ich will Dir nicht verschweigen, daß mir Deine Handlungsweise in hohem Grade mißfällt," sagte sie, „und daß Du meine Einwilligung zu einem so törichten Schritt niemals erlangt haben würdest; aber da es einmal geschehen ist, und da sogar die Dienstboten von Deiner Ankunft bereits Kenntnis erhalten haben, ist es selbstverständlich, daß Du vorläufig bleibst. Ich will nicht, daß mir jemand nachreden könne, ich hätte das Kind meines einzigen Bruders von der Schwelle meines Hauses gejagt. Du magst Dich in einem der Fremdenzimmer einrichten, und ich werde mit meinem Sohne Paul überlegen, was in der Folge mit Dir zu geschehen habe!"

„Du bist sehr gütig, liebe Tante," flüsterte Wally. Aber wie seltsam verschieden war der Ausdruck, mit dem sie diese Worte sprach, von der übersprudelnden Fröhlichkeit, die sie vorhin mitgebracht hatte! Frau Vollrath setzte einen altmodischen, mit Glasperlen gestickten Klingelzug in Bewegung, der neben ihrem Lehnstuhl herabhing, und erteilte dem eintretenden Mädchen den Befehl, Fräulein Rutland in das blaue Fremdenzimmer zu führen.

„Ruhe Dich ein wenig aus und setze Deine Toilette in stand; zum Abendessen wirst Du gerufen werden!"

Damit war Wally entlassen und schweigend folgte sie dem sauber gekleideten Dienstmädchen, das ängstlich und gedrückt aussah, wie alle Dienstboten des Vollrath'schen Hauses. Als sie über den Korridor des ersten Stockwerks schwebten, öffnete sich eine Tür, und Paul trat heraus. Wie ein Frösteln überlief es das junge Mädchen unter seinem kalten Blick. Er machte Miene, ohne ein Wort an ihr vorüberzugehen, aber Wally legte ihre Hand auf seinen Arm und sagte mit einer trotzigen Bewegung des hübschen Köpfchens:

„Vetter Paul, ich möchte Dich etwas fragen!"

Er zuckte fast zusammen unter der unerwarteten Berührung, aber seine Stimme klang unverändert gleichgültig und kühl, als er erwiderte:

„Ich bin im Begriff, an meine Arbeit zurückzukehren, Kind, aber wenn es sehr wichtig ist, so stehe ich Dir zu Diensten."

„Ja, es ist sehr wichtig, wenigstens für mich, wenn es Dir auch vielleicht nicht so erscheint. Ich möchte nämlich wissen, ob Du auch so ungehalten bist über mein Kommen wie die Tante, und — und — ob Ihr wirklich gar nicht ein klein wenig Freude empfindet?"

„Welch eine Frage, Kind! Wir freuen uns gewiß, wenn wir auch verständig genug sind, zu wünschen, daß Du Dein Kommen in etwas würdigerer Weise bewerkstelligst und es vor allem von unserer Einwilligung abhängig gemacht hättest. Aber das ist wohl kein Gegenstand, den man durchaus während der Kontorstunden und in Gegenwart eines Dienstboten besprechen müßte. adieu!"

Ruhigen, gemessenen Schrittes ging er die Treppe hinab. Wally stand noch eine kleine Weile heftig atmend auf der nämlichen Stelle. Dann kehrte sie sich rasch zu der schweigend harrenden Dienerin:

„Nun wohl, bringen Sie mich in mein Zimmer! Ich sehne mich darnach, allein zu sein!" —

Wie reizend würde der armen Waise unter anderen Umständen das kleine einfenstrige Gemach mit seiner weiten Aussicht über das grüne, wogende Blütenmeer des Parkes erschienen sein. Heute aber hatte sie kaum einen Blick dafür, sondern sie warf sich nach der Entfernung des Mädchens auf das Sofa und verbarg das Gesicht in den Händen. Selbst unter dem harten, lieblosen Regiment der Madame Baudouin hatte sie sich kaum jemals so tief unglücklich gefühlt, als nach diesem kalten Empfang im Hause ihrer einzigen Verwandten. Seit Monaten hatte dieser Tag das Ziel ihrer Sehnsucht und den Gegenstand all ihrer Hoffnungen und Träume gebildet; während der ganzen Eisenbahnfahrt war sie in einer so glücklichen Stimmung gewesen, daß sie am liebsten fortwährend hinausgesungen und gejubelt hätte, — und nun — nun lagen all ihre stolzen Luftschlösser in Trümmern, und die Zukunft schien ihr mit einem Mal viel öder und trostloser als die traurige letzte Vergangenheit.

Wohl eine Stunde lang blieb sie regungslos und leise vor sich hin weinend liegen. Dann richtete sie sich plötzlich lauschend empor, und der Ausdruck des Kummers schwand allgemach von ihrem reizenden Gesichtchen. Die weichen, sehnsuchtsvollen Klänge eines Schubertschen Liedes, eines Liedes, das sie in glücklicheren Zeiten oftmals von teuren Lippen vernommen hatte, schlugen an ihr Ohr und ließen sie mit ihrer bestrickenden, herzbezwingenden Anmut alles vergessen, was eben noch so schwer auf ihre junge Seele gedrückt hatte. Freilich war auch die jugendlich kraftvolle Stimme des Sängers von einem wahrhaft bezaubernden Wohlklang, und da er nur durch eine einzige Wand von seiner Zuhörerin getrennt sein konnte, entging derselben nicht ein Laut, nicht eine Silbe seines tiefsinnigen Vortrages. Lange bevor er geendet, stand sie schon auf den Füßen, das Ohr an die Tapete gedrückt, und als dann der letzte, sanft hinsterbende Ton verklungen war, klatschte sie in hellem Jubel in die Hände und rief „Bravo! Bravo!"

Eine frische Stimme, die nur diejenige des Sängers sein konnte, rief: „Bei wem habe ich mich denn für diese freundliche Anerkennung zu bedanken?"

Wally erschrak wohl ein wenig, aber sie hatte nicht gelernt, sich zu fürchten, wenn sie ein reines Gewissen hatte. So blieb sie denn ihrem sangesfrohen Nachbar die Antwort nicht schuldig.

„Ich heiße Wally Rutland und bin eine Nichte der Frau Vollrath. Vor einer Stunde erst bin ich hier zum allgemeinen Entsetzen angekommen!"

„Kousinchen Wally? Ist es denn möglich?" tönte es mit dem Ausdruck einer unverkennbar freudigen Ueberraschung zurück. „Erlaube mir, daß ich mich auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege als Dein Vetter Hermann Vollrath vorstelle, von dessen Existenz Du vielleicht bisher gar keine Ahnung gehabt hast."

„Ich freue mich sehr, Deine Bekanntschaft zu machen!" rief Wally mit fröhlichem Lachen. „Es ist nur jammerschade, daß es in dieser abscheulichen Wand auch nicht ein einziges kleines Astloch gibt."

„Ja freilich, zu einer ordentlichen Vorstellung gehört eigentlich, daß man sich auch zu Gesicht bekommt. Aber das ließe sich wohl machen, wenn Du mir erlauben wolltest, herumzukommen."

Zwei Minuten später trat der junge Sänger nach bescheidenem Anklopfen über die Schwelle des Zimmers, eine hoch gewachsene schlanke Jünglingsgestalt von neunzehn oder zwanzig Jahren. Er hatte ein frisches, offenes Gesicht, lachende, blitzende Augen und blendend weiße Zähne, die fast bei jedem Wort zwischen den roten Lippen aufleuchteten. Auf seiner Brust war das dreifarbige Band einer Studentenverbindung sichtbar, und über seine Stirne zog sich eine breite schwarzseidene Binde.

„Grüß Gott viel tausend Mal, mein liebes Bäschen!" rief er in heiterster und herzlichster Unbefangenheit Wally zu, indem er seine beiden Hände entgegenstreckte. „Du siehst ja aus wie ein leibhaftiger Sommersonnenstrahl!"

„Es muß wohl so sein," gab sie lustig und ohne alle Bitterkeit zurück. „Wenigstens haben mich die Tante und Vetter Paul schon etwas von der Abneigung spüren lassen, die sie gegen alle Sonnenstrahlen zu empfinden scheinen."

„Wäre es möglich? Armes Bäschen, Du wirst Dich da an manche Sonderbarkeiten gewöhnen müssen, und ich hoffe, die schöne Himmelsgabe der Geduld wird Dir dazu in reicherem Maße verliehen sein als mir. — Es wird auch wohl nicht gar so schlimm werden," fügte er tröstend hinzu, als er eine leichte Wolke auf ihrer Stirn zu bemerken glaubte, „mein Bruder hat ebenso wie die Mama im Grunde doch ein gutes Herz, und wir sind nun ja auch unserer zwei, die sich gegenseitig beistehen können."

Dabei schüttelten sie sich die Hände wie ein paar gute Kameraden, und die helle Freude leuchtete aus Wallys Augen. Sie hatte doch wenigstens bei einem Menschen jenen fröhlich-herzlichen Empfang gefunden, nach dem sie sich seit Monaten mit der ganzen Inbrunst ihres jungen, liebebedürftigen Herzens gesehnt.

(Fortsetzung folgt.)

— Haben Sie eine „Courier"-Rechnung erhalten? Lassen Sie dieselbe, bitte, nicht unbeachtet, sondern helfen Sie durch baldige Bezahlung des Lesegeldes zur Stärkung Ihrer deutschen Zeitung mit!

Eines Vaters Erfahrungen. Herr A. Sodermann aus Chicago Heights, Ill., schreibt: „In einer großen Familie ist immer etwas los mit der Gesundheit, Magenbeschwerden, unregelmäßiger Stuhlgang, Erkältungen, Kopfschmerzen, usw. Was immer es auch sein mag, Forni's Alpenkräuter ist stets das rechte Heilmittel für die Kinder, wie auch für die Erwachsenen." Die Erfahrungen, welche Väter und Mütter mit diesem zeiterprobten Kräutermittel machten, haben es zur beliebtesten Familienmedizin gemacht. Nur besondere Lokalagenten liefern sie direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Canada.

Nach dem Rasieren.

Minard's mit Süßöl vermischt macht eine kühlende, lindernde Mischung.

Heilt kleine Schnitte die beim rasieren verursacht werden.

Katarrh

Wärme und atme Minard's ein. Ausgezeichnet für Erkältungen im Kopfe, Hals und Brust.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

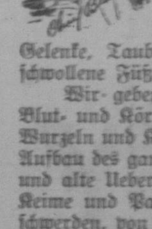
Radikal-Heilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfadern- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses unterhaltende, lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), das Jung u. Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25c in Briefmarken versandt von

PRIVATE CLINIC, 149 East 36. St., Dept. 55., New York, N.Y

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben
Wenn Ihr Blut reich und rein ist



Dann lesen Sie dies nicht!

Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerzentöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhaw's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch untätige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

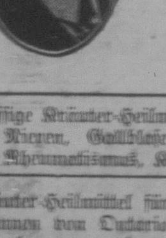
Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket.

Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

Blackhawk Indian Remedy Co.

296 Gladstone Ave. Dept. 6. Toronto 3, Ont.



Wissen Sie nicht?

Das Kräuter und Heilmittel von Kreuter hergestellt, die natürlichsten Mittel sind um

Ihre Gesundheit wieder herzustellen.

Warum verlängern Sie Ihre Krankheit?

Zuverlässige Kräuter-Heilmittel für den Magen, Blut, Hämorrhoiden, Nieren, Gallblase, Uebergewicht, Mandeln, Polypen, Nerven, Rheumatismus, Katarrh, Krampfadern, usw.

Diese Kräuter-Heilmittel für die verschiedenen menschlichen Krankheiten, können von Ontario von unseren eigenen Geschäften wie angegeben, bezogen werden.

(Bewahren Sie diese Liste für späteren Gebrauch.)

836 Queen Street West, TORONTO, Ont.

Windsor, 600 Wyandotte St. East.
Chatham, Central Pharmacy, 4th Street.
London, 637 Dundas Street.
Stratford, 166 Downie Street.
Kitchener, 326 King Street, West.
Brantford, 150 Dalhousie Street.
North Bay, 77 Klock Ave.
Hamilton, 325 Barton St. East.
Belleville, 25 Bridge St., East.
Kingston, 295 Bagot Street.
Peterboro, 183 Charlotte Street.
Oshawa, 79 Simcoe Street, North.
St. Catherines, 34 St. Paul Street.
Welland, 17 Cross Street.
Toronto, 759 Queen Street, East.
Toronto, 298 Danforth Ave.
Toronto, 2316 Danforth Ave.
Toronto, 3065 Dundas St. West.
Toronto, 1077 Bloor Street, West.
Toronto, 1125 St. Clair Ave., West.

DR. THUNA
BALSAM REMEDIES LIMITED